

Einer der Weisen aus dem Morgenland

Eigentlich war es schon ein Wagnis, dem Stern zu folgen! Und es auf eine Art gemeinsam zu tun. Mit ein paar anderen: dabei eine Sehnsucht teilen; aushalten; einander Mut zusprechen; dass wir nicht umsonst aufgebrochen seien; auch wenn der Stern immer noch vor uns stand; wochenlang.

Irgendwie schien es verrückt. Darauf zu vertrauen, dass sich die Reise lohnen würde. Dass jeder Schritt, mit dem wir dem Ziele näherkamen, uns der Aufklärung über den König, den wir angesichts des Sterns doch alle vermuteten, näherbringen würde. Ja, Aufklärung – das gehe auch nur mit einem Licht, das einem zuleuchtet. Wie der Stern es tat. Von woanders her. Das man aber dann auch scheinen lassen, auf das man sich zubewegen müsse. Mit solchen fast philosophischen Gedanken ermutigten wir uns gegenseitig. In der Hoffnung, dass der Weg nicht umsonst sei.

Es ist immer ein Wagnis, sich an Zeichen zu orientieren und Wunder für möglich zu halten. Damals wie heute! Aber wären wir nicht aufgebrochen, wir hätten auch diese Erfahrung nicht gemacht: Dass der Weg zwar manchmal lange scheint, man unterwegs einander aber am besten beistehen kann durch gemeinsames Hoffen. Das nämlich ermöglicht vieles.

Auf einmal ging es dann aber Schlag auf Schlag. Häuser. Hügel. Jerusalem. Palast. Prophetenworte. Der künftige Fürst werde ein Hirte sein. Weiterreise. Stall. Ich weiss noch genau, wie ungläubig, fast enttäuscht wir vor der armseligen Behausung standen. Und uns anschauten mit den Geschenken in der Hand. «Da drin?» Zum Glück liessen wir uns nicht blenden – ich meine: abschrecken.

Eigentlich verrückt: ein Kind als König in einer Futterkrippe! Wer, wenn nicht dieser, durchfuhr es mich bei der Erinnerung an die Prophetenworte in Jerusalem, hätte denn wirklich das Zeug zum Hirten! Sicher ist auf jeden Fall: Man kommt einander näher, je besser man sich identifizieren kann.

«Die Welt ist für Überraschungen gut!», sagte der mit dem Weihrauch neben mir. «Man muss eben mit allem rechnen. Auch mit Zeichen und Wundern.» Wie war ich froh, dass jeder von uns eine eigene Sichtweise hatte. Zusammengetragen ergab das eine ganze Menge an Facetten.

Vielleicht war dies ja das Eigentliche des Geheimnisses, vor dem wir jetzt niederknieten. Dass das wirklich Grosse mit einer Geburt in die Welt kommt. Ein Neuanfang in Person. Ein Neuanfang, der sich entfalten kann. Wodurch es dann vielleicht zu weiteren Neuanfängen kommen würde. Die sich ihrerseits auch wieder entfalten würden. Fast ein bisschen so, wie man ein Geschenk auseinanderfaltet. Und je weiter man auffaltet, desto mehr wird sichtbar. Das Entfalten würde dann aus Beobachtern Beteiligte machen.

In der Krippe, in diesem kalten Stall, da war er. Der Neuanfang.

Bevor wir aufbrachen für die Rückreise dann der Traum. Dass wir nicht mehr nach Jerusalem gehen sollten. Nicht mehr zum Palast. Hm, durchfuhr es mich auf einmal – Neuanfänge bedeuten offenbar, dass man nicht Altem nachtrauert, sondern sich ganz auf's Neue ausrichtet. Ist ja Aufgabe genug! Vielleicht würde sich aber so am besten verwirklichen können, wofür dieser König lebt.

Für meinen Neuanfang, dachte ich während der Wochen der Rückreise, reicht wohl das Zögern vor der Stalltür. Und damit verbunden die Entdeckung, dass zum König eigentlich besser die Krippe passt als die Krone. – Ehrlich gesagt, einem Hirten mag ich auch eher vertrauen als einem Herrscher.